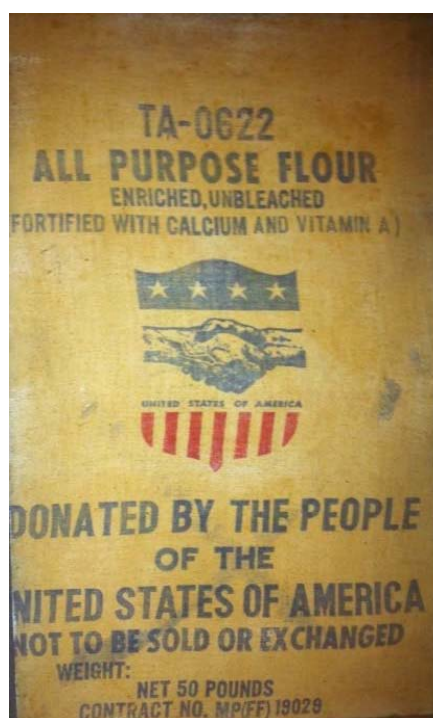


Friedrich Weber

## **Andacht zur Mitgliederversammlung der ACK am 17.10.2012**

**in Eisenach, Haus Hainstein**

Seit 1981 begleitet mich ein Gemälde, das ich im Kibbuz Lavi in Obergaliläa gekauft habe. Das Bild ist mir immer, obwohl ich bis heute nicht genau weiß, was der Künstler eigentlich darstellen wollte, eine Fotografie des Bildes liegt Ihnen vor, ein Partner des Gesprächs gewesen.



Auf zweierlei Weise rede ich mit ihm und es mit mir, immer neu und immer wieder anders: einmal spricht der Stoff, auf dem es gemalt ist – ein Stück Leinwand eines Mehlsackes einer amerikanischen Hilfslieferung, die in sehr schlechten Zeiten dem Kibbuz mit Getreidelieferungen beistand. Diese Ansicht ruft mir die Geschichte und die Gegenwart Palästinas in Erinnerung, die mörderischen Kämpfe, das Elend der Flüchtlinge und die Hilfsbereitschaft von Menschen. Und das andere sind die eigenartigen Formen, die einmal einen gebeugten Mann, der eine schwere Last zu tragen scheint, und dann wieder die brennenden roten Farben von Kampf und dann – weil sie mit einem tiefen blau korrespondieren – vielleicht vom Glauben dieses um sein Leben kämpfenden Menschen reden will.

Das Gespräch mit dem Bild beginnt immer wieder, manchmal nur durch einen zufälligen Blick auf es, manchmal in bewusster Betrachtung seiner Darstellung, manchmal im meditativen Versenken in seine, auf den ersten Blick, Unklarheit. Ein „offenes Kunstwerk“!

Da es geht mir bei vielen „geschlossenen Kunstwerken“ anders. Sie stellen oft nur einen Abklatsch der Wirklichkeit dar, einen Bach, einen Wald, ein Haus. Sie erinnern mich, aber sie fordern mich nicht heraus.

So erfahre ich immer wieder und sicher nicht nur mit diesem Bild, dass ich auf mancherlei Weise im Gespräch bin. Es sind nicht die Worte allein, die das Gespräch ausmachen. Es sind nicht meine Ohren allein, die es ermöglichen, weil sie Worte aufnehmen, die ein Mensch an mich richtet, und es sind auch nicht meine Augen allein, die ein Gespräch zustande bringen, weil sie ein Buch lesen. Auch mein Verstand ist es nicht allein, der mich antworten lässt, weil er die Worte eines anderen, die Mitteilungen der Zeitungen verarbeitet und mich zur Antwort herausfordert.

Ich rede, ich teile mich mit, ich nehme auf, ich verstehe, erkenne und erahne, das, was um mich vorgeht, was mich angeht, was mich herausfordert mit meinem ganzen Menschsein.

Wir reden in vielerlei Formen, und nicht anders ist es, wenn Gott mit uns redet. Das Wort des Evangeliums dringt über unser Ohr in unser Herz und unseren Verstand. Es ergreift unser Gefühl genau wie unser Denken. Wir sinnieren ihm nach und lassen uns zugleich in es hineinnehmen. Wir nehmen die Botschaft des Wortes Gottes auf und werden zugleich von ihr aufgenommen und bewahrt. Oft sind es gerade die bekannten Worte, die uns aufnehmen, in uns eingehen. Die Psalmen, der vom „guten Hirten“, oder es sind die Worte Jesu: „Niemand kann sie aus meiner Hand reißen“ oder das Wort des Propheten: „Fürchte dich nicht, denn ich habe die erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“

Und die anderen Worte gehören dazu, die uns zurechtrücken, die unsere Lebenspraxis durchleuchten. Die Gleichnisse Jesu, seine tiefgründigen Bildreden bringen das zur Sprache. Ich denke an den reichen Mann. Im blinden Besitzstreben hat er den einzigen Schatz, der den Einsatz des Lebens lohnt, nicht entdeckt. Oder die Worte des Propheten Hosea, der so wie Amos, mit seinem  
Das Gespräch mit dem Bild beginnt immer wieder, manchmal nur durch einen zufälligen Blick auf es,

manchmal in bewusster Betrachtung seiner Darstellung, manchmal im meditativen Versenken in seine, auf den ersten Blick Unklarheit. Ein „offenes Kunstwerk“!

Da es geht mir bei vielen „geschlossenen Kunstwerken“ anders. Sie stellen oft nur einen Abklatsch der Wirklichkeit dar, einen Bach, einen Wald, ein Haus. Sie erinnern mich, aber sie fordern mich nicht heraus.

So erfahre ich immer wieder und sicher nicht nur mit diesem Bild, dass ich auf mancherlei Weise im Gespräch bin. Es sind nicht die Worte allein, die das Gespräch ausmachen. Es sind nicht meine Ohren allein, die es ermöglichen, weil sie Worte aufnehmen, die ein Mensch an mich richtet und es sind auch nicht meine Augen allein, die ein Gespräch zustande bringen, weil sie ein Buch lesen. Auch mein Verstand ist es nicht allein, der mich antworten lässt, weil er die Worte eines anderen, die Mitteilungen der Zeitungen verarbeitet und mich zur Antwort herausfordert.

Ich rede, ich teile mich mit, ich nehme auf, ich verstehe, erkenne und erahne, das, was um mich vorgeht, was mich angeht, was mich herausfordert mit meinem ganzen Menschsein.

Wir reden in vielerlei Formen und nicht anders ist es, wenn Gott mit uns redet. Das Wort des Evangeliums dringt über unser Ohr in unser Herz und unseren Verstand. Es ergreift unser Gefühl genau wie unser Denken. Wir sinnen ihm nach und lassen uns zugleich in es hineinnehmen. Wir nehmen die Botschaft des Wortes Gottes auf und werden zugleich von ihr aufgenommen und bewahrt. Oft sind es gerade die bekannten Worte, die uns aufnehmen, in uns eingehen. Die Psalmen, der vom „guten Hirten“ oder es sind die Worte Jesu: „Niemand kann sie aus meiner Hand reißen“ oder das Wort des Propheten: „Fürchte dich nicht, denn ich habe die erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“

Und die anderen Worte gehören dazu, die uns zurechtrücken, die unsere Lebenspraxis durchleuchten. Die Gleichnisse Jesu, seine tiefgründigen Bildreden bringen das zur Sprache. Ich denke an den reichen Mann. Im blinden Besitzstreben hat er den einzigen Schatz, der den Einsatz des Lebens lohnt, nicht entdeckt. Oder die Worte des Propheten Hosea, der, so wie Amos, mit seinem Volk rechnet, ihm das Recht Gottes vor Augen und Herzen stellt, es von seinem verkehrten Weg – auch dem wirtschaftlich und sozial verkehrten Weg – abbringen will.

Oft genug wird uns aufgehen, dass alle diese Worte ja nie nur das Herz und das je eigene, ganz private Leben meinen, sondern durchstoßen in das öffentliche Leben,

in das geschäftliche und gesellschaftliche. Da wird nicht unterschieden zwischen Privat und Geschäft, zwischen Gesinnung und Verantwortung, da wird in aller Klarheit das Recht Gottes, das immer ein Recht der Armen ist, aufgerichtet und da wird in ebensolcher Klarheit die Barmherzigkeit Gottes, die immer von Barmherzigkeit für die Starken und Kräftigen weiß, bekannt.

Das gesprochene Wort ist grundlegend für die Gemeinde Jesu Christi. Es ist das zusagende Wort, das aufrichtende und das zurechtweisende Wort. Aber – wir erfahren die Sprache des Evangeliums nicht in ihrem ganzen Reichtum, wenn wir sie auf das gesprochene Wort beschränken. Es gibt ja auch im Gottesdienst sprechende Gebärden: das Schlagen des Kreuzes beim Segnen, das Handauflegen bei einer Konfirmation, Trauung, Ordination oder Priesterweihe. Auch hier wird gesprochen, ohne dass Worte gemacht werden. Zeichen, die uns an etwas erinnern, die in uns einen manchmal unbewussten Schatz an Zugesagtem, an dem Leben dienenden Worten lebendig werden lassen.

Zwei dieser wortmächtigen Zeichen und Segenshandlungen sind in meiner Kirche als Sakrament lebendig: Taufe und Abendmahl.

Paul Tillich konnte sagen – wenn er auf das Wort der Predigt und das Wort im Sakrament zu sprechen kam – hier werde deutlich, dass Gott jede Seite des Menschen ergreift, um ihm nahe zu kommen: Die geistige, die verstandesmäßige, die bewusste und die unbewusste.

Er sucht uns mit seinem Wort, im Wort und im Sakrament. Beide zusammen vermitteln in Einheit den göttlichen Geist. Ja noch mehr. Der Geist Gottes benutzt die Mächte des Seins in der Natur, um in den menschlichen Geist einzudringen. Wir feiern die Sakramente als gottesdienstliche Handlungen, die uns mit Leib und Seele, mit unserer ganzen Existenz, mit unserem Körper und Geist hineinnehmen in das gute Wollen Gottes mit uns.

Mir sagt die Taufe was ich wert bin.

Sie ist ein Zeichen für den Weg, den Jesus gegangen ist. Er ging in den Tod und aus dem Tod ins Leben. Das Wasser bedeutet den Tod. Wer aus dem Wasser gerettet wird, der lebt. Mit der Taufe erfahre ich, dass ich von Gott nicht geschaffen bin, um zu sterben, sondern um zu leben. Die Taufe gibt mir Gewissheit, dass ich ein mündiges Kind Gottes und ein freier Mensch bin. Die Taufe zeigt mir den unendlichen Wert, den ich für Gott habe. Ich brauche mich nicht zu überschätzen und auch nicht

an mir zu verzweifeln. Ich kann mich selbst bejahen, weil Gott mich bejaht und zu mir steht. Tauferinnerung ist lebensnotwendig.

Und das Abendmahl zeigt mir, was uns verbindet. Jörg Zink hat das einmal so formuliert: „Das Abendmahl ist die Feier des Friedens. Die gemeinsame Mahlzeit schließt Freunde und selbst Feinde zusammen. So speiste Jesus mit allen, die ihn brauchten, auch mit Sündern und Gottlosen. Er saß mit seinen Freunden zu Tisch, am Abend, ehe er starb, und reichte ihnen Brot und Wein zum Zeichen, dass nichts sie mehr trennt und zwischen Gott und ihnen Frieden herrscht. Durch sein Sterben bekräftigte er, was das Mahl bedeutet hat. Darum erinnern wir einander an seinen Tod, wenn wir das Mahl feiern, und verbinden uns miteinander und mit ihm. Wir nehmen und geben Brot und Wein, sind gewiss, dass Jesus gegenwärtig ist, überwinden, was uns entzweit, und freuen uns, dass wir Frieden haben mit Gott und den Menschen. Zu dieser Tischgemeinschaft sollen wir alle Menschen einladen, denn sie weist auf das allumfassende Reich des Friedens, in dem es keine Feinde und keine Fremden mehr gibt.“

Nicht immer vermögen wir auf Worte zu hören, nicht immer ist unser Geist aufnahmebereit. Ich bin froh, dass uns die Sakramente geschenkt sind. Sie halten uns auch eine Predigt, auf andere Weise zwar, aber doch mit dem gleichen Inhalt. Eine Predigt, die uns der Liebe Gottes, die uns des versöhnenden Handelns Jesu Christi, die uns die Gegenwart des göttlichen Geistes mitten in unserer alltäglichen Welt versichert.

Und das brauchen wir.



Ludolfusstraße 2-4  
60487 Frankfurt am Main  
Tel.: 069/247027-0  
Fax: 069/247027-30  
info@ack-oec.de  
www.oekumene-ack.de